

DRAGKING

von Nicole Makarewicz

Spätestens seit „Priscilla – Königin der Wüste“ sind sie ein Begriff: Dragqueens. Schillernde Gestalten mit exotischem Flair, die faszinieren und verwirren. Im Allgemeinen werden sie mit der Homosexuellenszene in Verbindung gebracht, und als eine seltsame Spielart dieser etwas anderen Lebensform betrachtet. Doch seit einiger Zeit (be)geistert ein neues Phänomen: Dragkings.

Fast ausschließlich lesbische Frauen und Mädchen staffieren sich als Männer aus und machen auf diese Weise die Geschlechterrollen transparenter. Der Phantasie sind auch hier keine Grenzen gesetzt – vom Anzug bis zur Lederkluft findet jede etwas für ihren Geschmack. Auch sonstige männliche Attribute, wie Bärte und Koteletten werden je nach Lust und Laune aufgemalt oder kunstvoll geklebt. Hauptsache man(n) kommt gut rüber...

Birgit, 27 Jahre, Dragking, seit über einem Jahr in dieser Szene. Die bekennende Lesbe hat ein abgeschlossenes Studium und arbeitet zur Zeit für eine soziale Organisation. Aufgefallen ist sie bei der Regenbogenparade, wo sie als Dragking ganz in Leder mitfeierte.

„Dragkings imitieren Männer nicht. Wir tauschen die Geschlechterrollen nach Lust und Laune. Warum nicht für eine Nacht ein Mann sein? Auf diese Weise verschwimmen die Grenzen zwischen männlich und weiblich – sie gehen in einander über.“ Es ist ihr wichtig festzustellen, dass Dragkings sich nicht als Männer fühlen – sie sind keine Transvestiten. In lesbischen Beziehungen sind Frauen, die als Männer leben, Ausnahmen. Dragkings lieben und leben das Spiel mit dem Rollentausch, sind jedoch weiblich fühlende Frauen, die Frauen lieben. „Der Kitzel ist, jemanden komplett Fremden darzustellen. Man kann dadurch aus sich herausgehen, und bisher verborgene und/oder verleugnete Seiten des eigenen Ichs darstellen und ausleben. Dragking zu sein eröffnet neue Perspektiven und man lernt sich selbst besser kennen. Aber vor allem macht es Spaß.“

Dragkings tauchten in den 1980er-Jahren in London und New York verstärkt auf, dennoch ist dieses Phänomen nichts Neues. Zu Beginn der 1920er-Jahre kam es in Künstler- und Intellektuellenkreisen in Paris in Mode, dass Frauen sich in Männerkleidung zeigten. Ausgehend von jenen Kreisen, denen auch viele bekannte homosexuelle Persönlichkeiten wie Orson Wells angehörten, erreichte die Szene in den 1930ern Berlin und schließlich in den 1950er-Jahren New York. Lange Zeit schien es, als wären Dragkings im Untergrund verschwunden, doch erlebte die Bewegung in den 1980er-Jahren in Großbritannien ein Revival.

Birgit, die sich vor zwei Jahren für längere Zeit in London aufhielt, wurde dort mit diesem Phänomen konfrontiert. „Vorher hatte ich nie direkt etwas damit zu tun. Ich wusste zwar, dass es diese Szene gibt, aber in Wien hatte ich noch nie etwas davon bemerkt. Kein Wunder, denn hier gab es damals noch keine Dragkings. Ich kannte sie nur aus einschlägigen Filmen, Medien und Erzählungen.“

In London ist die lesbische Gemeinschaft vielfältig, bunt und laut. Sie besteht aus den unterschiedlichsten Gruppen in verschiedensten Erscheinungsbildern. Die Frauen haben dort auch mehr Selbstbewußtsein und stehen offener zu dem, was sie sind und wie sie lieben.“

Im Frühsommer 1995 eröffnete der Club „Naive“, der hauptsächlich für Dragkings gedacht war. Die Initiative kam von einem kleinen Kreis lesbischer Künstlerinnen und Filmemacherinnen. Diese Aktion war ein enormer Kick für die Szene. Auch Birgit besuchte den Club. Zunächst nur neugierig, war sie bald eine begeisterte Anhängerin dieser Bewegung.

„Es war belebend für die Szene, interessant – ein großes ‚Show-off‘. Von Dandy bis Ledertyp war alles vertreten: Frauen im Anzug, andere auf schüchterne Knaben gestylt, auch total ausgeflippte Typen waren da. Am Anfang war ich mit zwei Freundinnen da, wir haben uns einfach Bärte aufgemalt, Hosen und Jacken angezogen und das war’s. Doch irgendwann hab ich gemerkt, dass mir das wirklich irrsinnig gut gefällt. Heute klebe ich mir Bärte und Koteletten auf, und bemühe mich möglichst echt zu wirken. Natürlich merkt man, dass ich eine Frau bin, aber vielleicht nicht mehr auf den ersten Blick. Aber das ist nicht das Wichtigste daran. Reizvoll ist für mich besonders das Spiel mit den Identitäten. Dass ich die Geschlechterrollen so einfach tauschen kann. Es macht mir ganz einfach Spaß meine natürlichen Grenzen zu überschreiten. Im normalen Leben muß ich sowieso ich sein, hier habe ich die Möglichkeit in andere Rollen zu schlüpfen. Ich kann besonders liebenswürdig sein, oder den totalen Macho raushängen lassen – etwas, dass ich mir sonst nicht leisten könnte.“

Doch Dragking zu sein hat auch eine andere Bedeutung – es ist provokant. „Als Dragking erzeuge ich Widerstand. Vor allem heterosexuelle Menschen reagieren sehr oft aggressiv. Es ist für diese Menschen schon schlimm genug, dass ich anders liebe als sie, dass ich mich auch noch als Mann ‚verkleide‘ ist oft zuviel für sie. An Dragqueens hat man sich in Österreich schon gewöhnt. Sie sind bekannt, wenn auch noch lange nicht akzeptiert. Dass Frauen so etwas auch machen (können), ist in Österreich noch relativ neu. Hier herrscht Schubladendenken. Alles muss in bestimmte Kategorien einzuordnen sein. Dragkings passen aber in keine Schublade. Deshalb erwecken sie Aggressivität. Das hat auch etwas mit Macht zu tun. Was ich einordnen kann, vor dem muss ich keine Angst mehr haben – ich habe es unter Kontrolle. Dinge, die ich nicht kategorisieren kann, über die habe ich keine Macht. Das macht mir Angst, darum werde ich aggressiv. Dragkings sind ungewohnt und deshalb besonders bedrohlich.“

Doch auch in lesbischen Kreisen stößt die Dragkingbewegung auf Widerstand. „Der Konflikt bildet sich hier um die Argumentation, dass Dragkings Männer imitieren. Der Vorwurf lautet, dass wir uns so herrichten wie Männer. Was mich persönlich stört ist, dass auch feministische Lesben dagegen sind. Aus ihrer Sicht müsste das doch die einzig mögliche Antwort auf die Dragqueenszene sein. Dennoch finden viele in der lesbischen Gemeinschaft, dass das Dragkingphänomen nicht politisch korrekt sei.“

Birgit weist noch darauf hin, dass lesbisch zu leben politisch ist. „Homosexualität wird immer auf das Körperliche reduziert. Wir wollen erreichen, dass sie endlich als Lebensform anerkannt wird. Ein echtes Lebensziel von mir wäre, zu bewirken, dass uns absolute rechtliche, soziale und gesellschaftliche Gleichstellung garantiert wird. Und dass der Schutz der Individualität und die Achtung des Selbstbestimmungsrechtes auch für uns gilt.“

© Nicole Makarewicz

Erschienen im August 1997 in PEN.Jugendmagazin Nr.08/97